

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 3

Artikel: Trans im Wiederaufbau
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634333>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

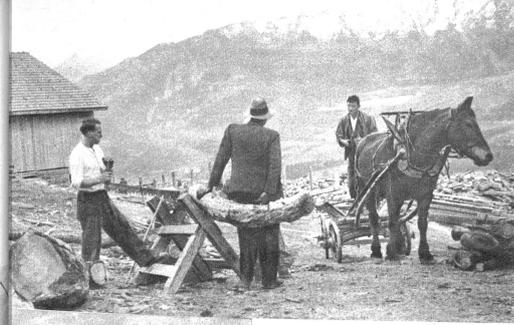
Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Man erinnert sich noch gut an die furchtbare Brandkatastrophe, die am 24. August des vorletzten Jahres das kleine Dörflein Trans (Truns) im Domleschg, halbwegs zwischen Chur und Thusis, heim-süchte. Das Feuer, das durch die Unvorsichtigkeit spielender Kinder in einer Scheune ausgebrochen war, verbreitete sich mit rasender Schnelligkeit und hatte in-nerhalb weniger Minuten das ganze Dorf er-fasst, da die Häuser sehr nahe zusammen-standen und vollständig aus Holz gebaut waren. In kurzer Zeit waren fast sämtliche Gebäude mit allem Hab und Gut der Be-wohner niedergebrannt; einzig die Kirche und einige wenige umstehende Häuser blieben durch ihre Distanz zum übrigen Dorf verschont. Die von den Feuern her-beigelaufenen Bauern fanden nur noch rau-chende Trümmerhaufen, denn das Spritz-zenhäuschen stand als eines der ersten in

Flammen, ehe jemand das Dorf erreichten konnte. Glücklicherweise forderte das Un-glück keine Menschenopfer, und die Trans-ner mussten sich nur mit dem Verlust ihrer ohnehin schon kläglichen Habe ab-finden. Die Lage der bedauernswerten Leute gestaltete sich durch das Herandrücken des Winters recht bedenklich, sofortige Hilfe tat not. Bund und Nation sorgten zunächst für die dringendsten Bedürfnisse, für eine ausreichende Unterzuck für Menschen und Tiere. Mit rasch erteilten Militär-baracken mussten sich die Transner für den Winter und den nächsten Sommer begnügen; bequem waren diese provisorischen Wohnungen allerdings nicht, und der Kammeradschaftsgeist der Leute wurde oft auf eine harte Probe gestellt. Man wartete natürlich nicht lange mit dem Beginn der Wiederaufbauarbeiten,

denn auf die Dauer konnte man ja die Transner nicht in den Holzbaracken zusam-menpacken. Bei der Erstellung der Pläne nahm man in erster Linie darauf Bedacht, eine Wiederholung derartiger Katastrophen zu verunmöglichen, aber auch den hygieni-schen Forderungen der modernen Woh-nungseinrichtungen gerecht zu werden. So unternahmen die Transner als erstes eine Güterzusammenlegung, damit die neuen Wohnhäuser in grosseren Abständen voneinander gebaut werden können, so dass in Zukunft ein Brand auf ein einzelnes Ge-bäude beschränkt werden kann. Sodann ist vorgesehen, in jedem Haus eine Wasser-leitung einzurichten, denn bisher besass das ganze Dorf nur einen einzigen Brunnen, an dem die Leute das benötigte Wasser in Eimern holen mussten. Gleichzeitig sollen die einzelnen Wohnungen geräumiger und luftiger werden; man will keine Höhlen



Der Bauplatz, wo das Holz aus den umliegenden Wäldern zersägt und gehobelt wird. Rechts ein typischer Bündner Karren, wie sie dort gebräuchlich sind.

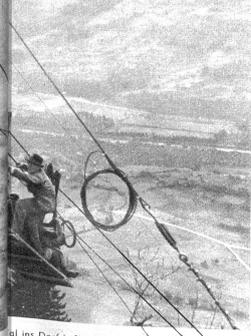
Trans im Wiederaufbau



Die Kirche von Trans, die von der grossen Feuersbrunst verschont geblieben war. Daneben eines der ebenfalls erhaltenen Wohnhäuser und im Vordergrund drei behelfsmässige Not-hütten für Heu und Werkzeuge. Rechts: Der Gemeindepräsident geht zum Brunnen, um Wasser für das Haus oder den Stall zu holen. Er ist zufrieden, dass das Dorf wiedererstanden wird, und dass er nachher das Wasser im eigenen Haus haben wird.



Die primitive Seilbahn, mit der die Baumaterialien ins Dorf befördert werden. Es ist zwar bei hochem Wasserstand verboten, sie zur Personenbeförderung zu benutzen. Unten links: Die vier Schüler des Transner Schulmeisters hat noch nie mehr als zehn Schüler in seiner Schulstube gesehen. Unten rechts: Ein anderer Bewohner von Trans. Als erster entdeckte er die Feuerspürhilfe.



mehr bauen, sondern gesunde, menschen-würdige Wohnungen. Heute steht die erste Bauecke des neuen Truns vor ihrem Abschluss, seit dem Juni des letzten Jahres entstanden in ange-strengter Arbeit drei Wohnhäuser mit drei Ställen, die noch vor dem Winter von ihren Besitzern bezogen werden konnten. Die zweite Bauecke wird bis Ende 1946 dau-ern, in deren Verlauf noch weitere neun Wohnhäuser mit den dazugehörigen Ställen und Scheunen entstehen werden. Es wäre verfehlt, sich dieses Bauen so einfach vorstellen zu wollen wie die Er-richtung eines Gebäudes im Flachland, die Ursachen der Schwierigkeiten und Kosten ver-sucht der Transport der Baumaterialien, die mittels einer primitiven Seilbahn aus dem Tal heraufbefördert werden müssen, dem Tal heraufbefördert werden müssen, dem Tal heraufbefördert werden müssen, dem Tal heraufbefördert werden müssen.

Es wäre verfehlt, sich dieses Bauen so einfach vorstellen zu wollen wie die Er-richtung eines Gebäudes im Flachland, die Ursachen der Schwierigkeiten und Kosten ver-sucht der Transport der Baumaterialien, die mittels einer primitiven Seilbahn aus dem Tal heraufbefördert werden müssen, dem Tal heraufbefördert werden müssen, dem Tal heraufbefördert werden müssen, dem Tal heraufbefördert werden müssen.

Die Katastrophe von Trans war be-stimmt ein grosses Unglück und der Ver-lust vieler Güter unwiederbringlich; da dies Feuer aber kein menschliches Opfer for-derte, betrachten es wenigstens die ein-sichtigen Transner auch als ein Segen, der ihnen die Wohltat gesunder und schöner Wohnungen bringen wird. Und in diesem Sinn war das Unglück gar nicht so gross, wie es von der rein materiellen Seite ge-sehen zunächst scheinen möchte. Nach-dem der erste Schrecken überwunden war, freuen sich die Transner nun um so mehr auf ihr neues, schmückes Dorf, auf ihre hellen und geräumigen Wohnungen, in denen Luft und Sonne Heimatrecht geniessen werden.

er noch um einige Schattierungen finsterner aus als zuvor „geradezu gefährlich“, denkt die Baronin mit angenehmem Grinsen. „Etwas Ärgerliches?“ fragt sie fast zärtlich besorgt. Lussac antwortet zunächst nicht, sondern kaut nur ver-bissen an seiner Unterlippe. Endlich sagt er knurrend: „Dass man selbst mitten in der Nacht nicht seine Ruhe haben kann! Immer dieser blinde Eifer, als ob man schlechte Nachrichten nicht noch früh genug bekäme. Wissen Sie, was mir der Mann gesagt hat? Dass die Ren Raffal morgen aus der Untersuchungshaft entlassen werden. Der Blanchard soll irgendwie die Kautionsverschaffung haben. Jetzt ist der Saustall fertig. Fein stehen wir da! Nie wird man die Papiere jetzt mehr bekommen.“ Die Baronin schweigt zunächst, um den Zorn ihres Freundes nicht auf ihr eigenes mehr oder minder unschul-diges Haupt zu lenken. Dann meint sie mit sanftem Vor-



wurf: „Unbegreiflich, dass unser lieber Graf das nicht hat verhindern können — bei seinen Verbindungen!“ „Seine Verbindungen!“ schnaubt Lussac wütend. „Meine eigenen Verbindungen haben uns bei der ganzen Sache weit-aus mehr genützt. Auf den Grafen ist überhaupt kein Ver-luss. Wenn ich nicht gewesen wäre...“ Er vollendet den Satz doch lieber nicht, sondern versinkt in eine so eindrucksvolle Pose tiefen Nachdenkens, dass die Baronin ihn nicht zu stören wagt. Aber plötzlich kommt ihr eine Erleuchtung. Sie legt ihren Freund beschwörend die Hand auf den Arm und als er missmutig fragend aufblickt, sieht sie ihm mit bedeu-tungsschweren Blick in die Augen. „Ich glaube, ich hab's“, sagt sie fast flüsternd. „Wenn die Papiere nirgends sonst zu finden sind — am Ende trägt er sie einfach bei sich?“ Lussac schneidet eine verächtliche Grimasse.

„Lächerlich, die Papiere wären ihm doch bei seiner In-haftnahme abgenommen worden. Die Tasche werden doch durchsucht. Man sieht, Sie haben keine rechte Erfahrung auf diesem Gebiet.“ Aber seine Partnerin gibt sich nicht geschlagen. Ihre Antwort klingt sogar beinahe überlegen. „Natürlich doch nicht so in der Tasche, meine ich, son-derm... Ich hab's das gerade gestern in einem Spionagefilm gesehen. Vielleicht ins Futter seines Jacketts eingenäht, meine ich. Es gibt ganz dünnes Papier, das gar nicht knistert. Und im übrigen kann man ja auch auf irgendeinem anderen Stoff schreiben, auf dünner Seide zum Beispiel. Sie wissen doch, in China hat man schon vor tausend Jahren...“ Lussac unterbricht den drohenden Exkurs über osten-tatische Kunst mit einer ungeduldigen Handbewegung, die sie zum Schweigen bringt. Er startet vernonnen ins Leere, ohne zu bemerken, dass eine überreife Engländerin an-